

Manfred Kopp

Auf den zweiten Blick

Zur Geschichte der Urseler Druckerei 1557–1623

Wer sich für die alte Druckerei in Oberursel interessiert, wird schnell mit den Namen der Drucker bekannt, mit Nicolaus Henricus, mit Cornelius Sutorius und auch mit Wendel Junghen. Sechsendsechzig Jahre bestand sie, eingerichtet zur Zeit der theologischen Lehrstreitigkeiten rechtgläubiger Lutheraner und zerstört in den Anfängen des Dreißigjährigen Krieges. Ihr Standort war stets der gleiche: die Frühmesserei am Fuß der gotischen Kirche, heute St.-Ursula-Gasse 22/24. Die Liste der Bücher, die „Ursel“ oder „Vrsellis“ als Herstellungsort nennen und die heute noch in Bibliotheken zu finden sind, umfasst derzeit 527 Nummern, insgesamt 2.800 Exemplare. Eine ganze Reihe Urseler Drucke konnte erst

aufgespürt werden, als die Bibliothekskataloge digitalisiert und im Internet einsehbar geworden waren. Ihre Zahl wächst noch.

Für die Leistungsfähigkeit einer Druckerei mit einer Presse, mit zwei Setzern und zwei Druckern, einem Korrektor und mehreren Hilfskräften ist die Menge der bedruckten Bogen maßgebend. Sie war bestimmend für den Arbeitslohn der Facharbeiter, für die Kalkulation der Materialkosten und für den Verkaufspreis des kompletten Buches. Der Bogen war etwa 30×40 cm groß und abgestimmt auf den Tisch der Presse. In Oberursel wurden in der Zeit des Bestehens der Druckerei rund 32.000 „Formen“, Druckplatten, gesetzt und eingerichtet. Bei einer Durchschnittsauflage von 400 Exemplaren pro Buch ergibt das 12.800.000 Druckvorgänge. Eine beeindruckende Zahl.

Auf den ersten Blick sehen wir also einen recht produktiven Betrieb von reichsweiter Bedeutung, dessen Spuren in heutigen Bibliotheksbeständen noch zu finden sind. Entstehungsort war eine kleine Stadt am Rande des Taunus mit rund 1.200 Einwohnern in 190 Wohnhäusern, mit einer Mauer umgeben, ohne Herrschaftssitz, ohne Universität, ohne besondere Privilegien, die in der Regel Voraussetzung für eine Druckerei waren.

Auf den zweiten Blick entdecken wir aber hinter den Daten, Namen, Listen und Verzeichnissen einen deutlichen Wandel, einen Spiegel der regionalen Geschichte. Da wandelt sich die Gestalt des allein bestimmenden Druckherren in differenzierte Berufsbilder von Zulieferern, von Druckern, Verlegern und Händlern. Da wird aus der lutherisch gepräg-



Die Frühmesserei an der Kirche war bis zum Brand 1622 Sitz der Druckerei. (Stadtkataster von 1865)

ten Gemeinde mit ihrem ebenso gesinnten Landesherrn in Königstein eine zwangsweise rekatholisierte Einwohnerschaft unter dem Kurfürsten und Erzbischof in Mainz. Da wird aus der gelegentlichen Einrichtung einer Offizin die Filiale zentraler Verlage in der Messestadt Frankfurt, später auch von Verlegern in Mainz und Köln. Nehmen wir diese Veränderungsprozesse in den Blick.

Die Differenzierung eines Berufes in unterschiedliche Tätigkeitsfelder

Als bei der Frankfurter Messe im Frühjahr 1579 die kaiserlichen Bücherkommissare die anwesenden Drucker zu ihrer Tätigkeit befragten, notierten sie auch: „Ursell. Nicolauß Heinrich. Truckt vnd verkaufft und kaufft.“ Ein handgeschriebener „Catalogus Librorum Nicolai Henrici Vrsellanensis“ ist dem Eintrag beigelegt. Er zählt sechs lateinische und 17 deutsche Titel auf. Henricus war also ein Druck-Herr im hergebrachten Sinne, wie er es in seiner Tätigkeit bei dem Frankfurter Peter Braubach gelernt hatte. Er verhandelte mit den Autoren, legte Auflagenhöhe und Gestaltung fest, kontrollierte den Druckvorgang und die ordnungsgemäße Ausführung, unterhielt sein Buchlager in Frankfurt und führte die Verkaufsverhandlungen während der Messen. Er kaufte Papier, erhielt und gewährte Kredit, und wenn es wegen des Inhaltes von Druckschriften zu Beanstandungen und sogar Beschlagnahmen kam, war er der Verantwortliche. Nur bei drei seiner rund 320 Drucke tritt sein Freund Peter Braubach als Verleger auf. Nur bei drei Gelegenheiten kooperiert er mit dem Drucker Sigmund Feyerabend in Frankfurt. Nicolaus Henricus war stets sein eigener Herr. Seine geistige Heimat lag bei den „echten“ Lutheranern. Ihrem Kampf um die rechte Lehre diente seine Druckerei.

Als er nach 40 Jahren seine Offizin aus Altersgründen abgeben musste, fehlte ein



Die Zeichen am Hoftor des Anwesens Steden am Marktplatz verweisen noch heute auf Wendel Abt, Schultheiß von Ursel (1558–1579) zur Zeit des Henricus, 1562. (Foto: M. Kopp)

Nachfolger. Von seinem Sohn gleichen Namens hatte er sich im Streit getrennt. Der ging nach München und erhielt dort ein Privileg zum Hofbuchdrucker bei Herzog Maximilian von Bayern. Seine Auftraggeber waren nun katholische Autoren und Institutionen. Sein Vater kam in Kontakt mit Cornelius Sutorius, der zwei Werke in Frankfurt hatte drucken lassen und dort eine eigene Werkstatt gründen wollte. Er erhielt aber keine Zulassung. Der Rat hatte 1598 zum wiederholten Mal in dieser Frage entschieden: „Damit der Drucker nicht zuviel werden, haben wir, der Rat, uns entschlossen, keine Trucker oder Verleger mehr zu dulden als diejenigen, so auff diese stund allhie wohnen und Bürger sein, ...bei vermeidung ernstlicher unnachlässiger straff und darzu verlust alles truckzeugs.“ In der Übernahme der Urseler Druckerei sieht Sutorius einen Ausweg. Oberursel wird sein neuer Standort. Außerhalb der Frankfurter Zensur und Behinderungen, aber in nächster Nähe zur Stadt wird er Bürger in Ursel.

Ob er gelernter Buchdrucker ist, bleibt fraglich. Er nennt sich zunächst „bibliopola“, das ist Buchhändler. Im Impressum erscheint er als Verleger. Dann arbeitet er aber wie ein Agent. Er spürt Absatzmöglichkeiten

auf. Er sucht und findet freie Kapazitäten bei Frankfurter Druckereien, behält aber Ursel als Druckort bei. Er verabredet Kooperationen und pflegt Kontakte zu zahlreichen Gelehrten. Er befriedigt die tagesaktuelle Nachfrage mit Neuauflagen bereits erschienener Werke. Infolge dieser Arbeitsweise ist das Spektrum seiner Drucke breit angelegt: Lexika, Werke von Reformjuristen und Philosophen, Sammlungen von Gerichtsentscheidungen, Reiseführer und Notendrucke, zwei Standardwerke für Arznei. Sein größter Erfolg ist, nach der Zahl der heute noch erhaltenen Exemplare zu urteilen, die Sammlung von Aufsätzen von herausragenden ausgewählten Autoren zu Themen der Chemie und der Alchemie. Die ersten drei Bände des „Theatrum Chemicum“ bringt er mit Lazarus Zetzner aus Straßburg als Verleger 1602 auf den Markt. Ein Herausgeber wird nicht namentlich genannt, und es ist zu vermuten, dass Sutorius und Zetzner selbst diese Aufgabe übernommen haben.

Die Vielfalt der Buchproduktion, die der liberal eingestellte Cornelius Sutorius auf den Markt bringt, wird kurzerhand 1605/1606 beendet durch die Regierung des Mainzer Kurfürsten Johann Schwickhard. Die Zensurbestimmungen erlauben kein eigenständiges Handeln mehr.



Bei Grabungen an der Kirche fand man 1976 im Brandschutt von 1622 Lettern der Druckerei. Zur Luther-Ausstellung in Halle, 2009, wurden sie zu einem Block zusammengebunden. (Vortaunusmuseum)

In den folgenden Jahren bis zum Ende der Tätigkeit bleiben Besitzverhältnisse und Produktionsweise unklar. In den Druckvermerken erscheinen etliche Namen, die nur begrenzt Aufschluss geben. Heraus hebt sich Wendel Junghen, Druckergeselle aus Oberursel, der 1617 aus Frankfurt in seine Heimatstadt zurückkehrt und als Lohndrucker arbeitet. Weitere Namen sind Balthasar Lipp, Buchdrucker in Mainz mit Filialen in Höchst und Aschaffenburg, vermutlich auch in Oberursel. Bartholomäus Busch, ebenfalls aus Oberursel, ist wohl einige Zeit Eigentümer. Er war Amtsschreiber in Königstein, Ortsvorsteher in Bommersheim, Keller in Vilbel, dann in Ursel. Er kannte sich gut mit Finanzen aus, nicht mit dem Buchdruck. Als Verleger werden die Namen Anton Hierat aus Köln, Nicolaus Stein und Johann Theobald Schönwetter aus Frankfurt, ebenso Conrad Neben aus Offenbach, genannt. Conrad Butgen ist eigentlich Drucker in Köln. Wendel Meckel aus Oberhöchstadt ist Druckergeselle in Frankfurt und für drei Jahre Redakteur von Messe-Zeitungen aus Ursel. Einige Drucke nennen überhaupt keinen Personennamen. Fachkräfte zum Betrieb der Druckerei kommen aus Frankfurt und gehen nach dem Brand 1622 auch wieder dorthin zurück. Ein Wiederaufbau lohnt nicht mehr. In Oberursel braucht es keine Druckerei.

Die Konkurrenz von lutherischer Reformation und katholischer Restauration

Bei dem zweiten Blick auf die lange Liste der in Ursel gedruckten Bücher erkennt man gleich die unterschiedlichen theologischen und kirchlichen Schwerpunkte. Die ersten Schriften sind gekennzeichnet von den polemischen Auseinandersetzungen im Abendmahlsstreit zwischen den streng lutherisch orientierten Theologen, besonders dem Hamburger Pfarrer Joachim Westphal, und den Reformierten, vertreten durch Jean Calvin in

Genf. Infolge einer mit kaiserlicher Gewalt durchgesetzten „Einigung“, einem „Interim“, hatte sich unter den Theologen in der Nachfolge Luthers Widerstand formiert. In Fragen des rechten Glaubens hatte weltliche Macht ihrer Meinung nach keine Entscheidungskompetenz. Theologen, Pfarrer, Lehrer waren gefordert, das Erbe der Reformation exakt zu formulieren und auch entschieden zu verteidigen. Matthias Flacius Illyricus war Meinungsführer dieser „Gnesiolutheraner“, der „echten“, „wahren“ und streitbaren Theologen.



Matthias Flacius Illyricus (1520–1575) war Theologe und Meinungsführer der rechtgläubigen Lutheraner. Als Theologe ließ er seine Schriften häufig bei Nicolaus Henricus drucken. (Quelle: Archiv M. Kopp)

Je heftiger der Streit wurde und die Polemik zunahm, desto mehr gab es Schwierig-

keiten, die Auseinandersetzungen mit Schriften auszutragen. Diesem Umstand verdankt die Druckerei in Ursel ihre Gründung. Mit Rücksicht auf den Erhalt der kaiserlichen Messe-Privilegien und wegen der scharfen Kritik an seiner Politik gegenüber den Glaubensflüchtlingen aus Wallonien und England hatte der Frankfurter Rat den Druck weiterer Kampfschriften verboten. Das Königsteiner Gebiet mit seinem Hauptort Ursel bot einen Ausweg für die Lutherischen. Der Landesherr war ausdrücklich auf ihrer Seite, hatte er doch in Wittenberg bei Luther studiert. Als Genehmigungsinstanz für eine Druckerei in seinem Gebiet erlaubte und förderte er, was der Rat in Frankfurt verbot. Nicolaus Henricus war überzeugter Anhänger der Flacianer, und die „rechten“ Theologen prägten die Titel, die in seiner Werkstatt gedruckt wurden. Schon auf der zweiten Streitschrift 1558 stand unter dem Buchtitel auf dem ersten Blatt ein Zitat aus Psalm 58 (V. 7 übersetzt): „Gott, zerbrich ihnen die Zähne im Maul. Zerschlage, Herr, das Gebiß der jungen Löwen.“ Der kämpferische Geist war offensichtlich und blieb es, auch in milderer, seelsorgerischer Form, über den Tod des Grafen 1574 hinaus. Das Gebiet fiel an den Kurfürsten in Mainz, aber die Druckerlaubnis wurde weiterhin in Königstein erteilt und locker gehandhabt. Diese Offenheit zeigte sich am Beispiel der Pfarrstellenbesetzung in Ursel 1597. Das Besetzungsrecht lag wieder beim (katholischen) Bartholomäusstift in Frankfurt, aber als die Vertreter der Gemeinde baten, den seit 20 Jahren in Ursel tätigen lutherischen Rektor der Lateinschule, Kaplan und Prediger Johannes Phildius, zum Pfarrer zu bestellen, stimmten die Stiftsherren zu. Ihnen war ein anerkannter, beliebter und fähiger lutherischer Pfarrer lieber als irgendein Priester, der nur die Stelle erhielt, weil er katholisch war.

In diesem offenen Geist fand auch der nachfolgende Cornelius Sutorius seinen Platz. Er war humanistisch gesinnt, hatte studiert,

war gebildet und verfolgte eine „via media“, einen Mittelweg. Mit seinen Freunden und Bekannten aus der Heimat am Niederrhein und aus Köln wollte er mitwirken, die auseinanderdriftenden Konfessionskirchen miteinander zu versöhnen.

Als der neu gewählte Mainzer Kurfürst und Erzbischof Johann Schweikhard von Kronberg 1604 rücksichtslos die Rückkehr zum wahren katholischen Glauben für die Untertanen im Königsteiner Gebiet ankündigte und die erforderlichen Schritte einleitete, formulierten die Bürger von Ursel eine Bittschrift. Sie versicherten weiterhin ihre Loyalität, wollten alle Ordnungen der Herrschaft befolgen, Dienste leisten und Steuern zahlen. Nur in Sachen der Religion wollten sie bei ihrem hergebrachten Glauben bleiben dürfen. Sie argumentieren mit Verweisen auf die Kirchenväter. Sie zitieren zum Beispiel Tertullian von Karthago (um 200 n. Chr.): „Es ist menschlichen Rechten und natürlicher Vernunft nach eigen, dass ein jeder Mensch seinen eigenen Gottesdienst mag haben oder glauben was er will, denn es schadet keinem eines andern Religion oder Glaube. Es will auch nicht irgendeiner Religion gebühren, zur Religion zu zwingen, welche selbst soll willig angenommen werden, nicht mit Gewalt.“ Weitere Kirchenväter wie Gregor von Nazianz, Chrysostomus und Cyprian werden im gleichen Sinne zitiert. „Christus zwingt nicht, sondern vermahnt.“

Die erste Bittschrift wird entrüstet zurückgewiesen. In einer zweiten werden jetzt die Gemeinsamkeiten herausgestellt. Der Kurfürst könne doch mit gutem Gewissen die Gemeinde bei ihrem Glauben belassen, „weil wir einerlei Glauben, Taufe, Buße, Abendmahl, Gebet und die Zehn Gebote mit der Catholischen Apostolischen Kirche nach Befehl Gottes und Christi haben, glauben und bekennen, auch soviel möglich unser Tun und Lassen darnach richten und nur vornehmlich in ‚traditionibus nonscriptis discordieren‘ (d. h. uns in nicht in der Heiligen

Schrift aufgezeichneten Überlieferungen) unterscheiden. Selbst die kaiserliche Majestät hat unseren Glauben zugelassen.“

Cornelius Sutorius hat gewiss als gebildeter und engagierter Bürger bei den Formulierungen mitgewirkt. Das war genau seine Position. Wieder lehnt der Kurfürst eine Antwort kurzerhand ab und verfügt (1605): Wer aus Ursel, Bommersheim und Stierstadt zu Allerheiligen nicht zur heiligen Messe geht, muss die Stadt verlassen. 23 Familien, darunter auch Cornelius Sutorius mit Frau und zwei Kindern, wandern aus, ebenso der lutherische Pfarrer, der Rektor der Lateinschule und der Lehrer.

Als sich die Verkaufsverhandlungen für die Druckerei zerschlagen, unternimmt Sutorius einen letzten Versuch zu einer Einigung: Er druckt „Die Psalmen Davids“ im Folioformat mit den Texten des katholischen Theologen Caspar Ulenberg, mit den Noten des katholischen Komponisten Conrad Hagen und dessen Widmung an den Kurfürsten in Mainz, mit dessen fürstlichen Wappen auf der Titelseite und am Schluss, mit der ausdrücklichen Feststellung im Impressum „Ursel in dem Churfürstentum Mainz“. Dazu stellt Johann Schweikhard nur kurz und bündig fest (Konzept vom 7. Dezember 1605): „Obwol auch Cornelius Sutorius, buchdrucker zu Ursell, ein teutsch Gesangbuch in Druck lassen ausgehen und deshalb seinen erlittenen Schaden höchlich beklagt. Jedoch weil er für solches vornehmen kein Befehl gehabt, sondern auch derzeit unser nach Ursell abgeordneter Domdechant ihm wie bekannt zu diesem Werk gänzlich abgeraten hat, wird er seine aufgewandten Kosten und Schaden nicht bey unserer Cammer (= Finanzkasse), sondern bei sich selbst zu suchen wissen.“ Abgelehnt!

Auf einer Liste der „Auswanderer“, die Johann Bickerich einige Zeit später in einem Bucheinband aufgeschrieben hat, steht vor einigen Namen ein Kreuz, verstorben, so auch vor „Cornelius Buchtrucker“.



Titelblatt zu den „Psalmen Davids“, gedruckt in „Ursel im Churfürstenthumb Meyntz“, 1606. Mit diesem Werk und dem großen kurfürstlichen Wappen versuchte Cornelius Sutorius den Fürsten doch noch für sich einzunehmen. (Quelle: Sammlung M. Kopp)

In der zunächst verwaisten Druckerei in Oberursel übernimmt Balthasar Lipp, Drucker im Dienst der Gegenreformation, die Regie. Sein Versuch, in Frankfurt mit Unterstützung des Bartholomäus-Stiftes eine katholisch orientierte Druckerei einzurichten, scheitert an der Einstellung des Rates. Der verhindert ein solches Unternehmen, wo er nur kann. Lipp geht in das katholische Mainz und zeigt dort 1598 seinen ersten Druck an. Er betreibt eine aggressive Geschäftspolitik und errichtet Zweigstellen in Höchst (1610), hart an der Stadtgrenze zu Frankfurt, und in Aschaffenburg (1620), wo der Kurfürst residiert. Wenn 1608 sein erster Druck mit „Ursel“ als Druckort erscheint, hat er auch die

se Druckerei zunächst in sein Unternehmen integriert. Autor der beiden umfangreichen Bände ist Georg Scherer, Jesuit aus Österreich und beliebter Prediger. 1617 erscheint dann wieder ein ortsansässiger Drucker, nämlich Wendel Junghen, der aus Ursel stammt, in Frankfurt bei Melchior Hartmann gelernt und danach mehrere Jahre als Geselle in der Stadt gearbeitet hat.

Bei Junghen, der zunächst lutherisch war, aber dann für die Gegenreformation arbeitete, ist festzustellen, was allgemein üblich war: Die Zugehörigkeit einer Person zu einem Bekenntnis wurde durch entsprechende Praxis öffentlich gemacht. Die Teilnahme am Gottesdienst und der Vollzug charakteristischer Riten (z. B. Messe oder Abendmahl), waren das Kriterium. Einen Eintrag in einem „Personenstandsregister“ mit nachfolgender rechtlicher Bindung gab es zu dieser Zeit nicht. Es gab also auch keinen „Übertritt“, keine „Konversion“ von der einen Kirche zur anderen. Junghen stellte einfach den Dienst für die katholisch orientierte Buchproduktion über die bisherige lutherische Praxis seiner Jugendjahre. Auch Wendel Meckel aus Oberhöchstadt, Druckergeselle in Frankfurt, der die Tochter des streng lutherischen Pfarrers Michael Jung geheiratet hatte, arbeitete von Oberursel aus erklärtermaßen im katholischen Geist.

Wendel Junghen druckte im Auftrag von einflussreichen Verlegern aus Köln und Mainz. Ein eigenes Markenzeichen, ein Signet, hatte er nicht mehr. Für Nicolaus Henricus war es die heilige Ursula mit wehendem Gewand vor den Toren der Stadt gewesen. Cornelius Sutorius hatte den Sinnspruch „In spe et labore transigo vitam“ gewählt, „In Hoffnung und Arbeit verbringe ich mein Leben“. Eine Frauengestalt trug den Spaten über der Schulter und stützte einen Arm auf den Anker – so das Sinnbild. Junghen übernahm entweder das Zeichen der Jesuiten, Kruzifix und die Buchstaben IHS, oder das Signet des Verlegers. Wenige Male erscheint das Signet

von Sutorius, aber seitenverkehrt. Ein eigenes Profil für die Druckerzeugnisse aus Ursel gab es nicht mehr. Die Zerstörung durch die Kriegsereignisse besiegelte nur die Bedeutungslosigkeit und ein Ende, das sich bereits vorher angedeutet hatte.

Die Druckerei in Ursel als Filiale von Zentralen in Frankfurt und Köln

Die rasch wachsende Buchproduktion im 16. Jahrhundert verlangte von Seiten der Obrigkeit und besonders der kaiserlichen Autorität her eindeutige Regulierungen. Die Einrichtung von Druckereien, ihre Standorte und die Begutachtung der Inhalte von Manuskripten durften nicht frei gewählt werden. Die Gefahr von Unruhen, Ungehorsam und Verschwörung gegen die Obrigkeit, geschürt durch unkontrollierte, auflagenstarke Schriften, sollte von Anfang an ausgeschlossen werden.

Zunächst sind die Schriften Martin Luthers im Blick. Auf dem Reichstag in Worms, im Edikt vom 8. Mai 1521, heißt es: „Ferner gebieten wir euch allen und jedem Einzelnen unter Strafandrohung, dass Euer keiner des obgenannten Martin Luthers Schriften ... die von einem offenbaren, hartnäckigen Ketzer ausgegangen sind oder noch ausgehen kaufe, verkaufe, lese, behalte, abschreibe oder drucken lasse... damit die Christgläubigen nit in grössere Irrsaal des Glaubens, Lebens und guter Sitten fallen.“

In den folgenden Jahren differenzieren sich die Regelungen. Auf dem Reichstag zu Speyer 1570 wird in § 155 des Abschieds verordnet: „Darauf setzen, ordnen und wollen wir, daß hinfüro im gantzen Römischen Reich Buchdruckereyen an keine andere Oerter, dann in den Staedten, da Churfürsten und Fürsten ihre gewöhnliche Hofhaltung haben, oder da Universitates studiorum gehalten, oder in ansehnlichen Reichs-Städten verstattet, aber sonst alle Winkel-Druckereien stracks abgeschafft werden sollen.“ „Zum vierten: Soll

auch keiner etwas zu drucken Macht haben, das nicht zuvor von seiner Obrigkeit ersehen, und also zum drucken ihm erlaubt wäre. Zum fünfften soll derselbe alsdann des Dichters oder Authoris, gleichfalls seinen eigenen Namen und Zunamen, die Stadt und Jahrzahl dazu setzen.“ Danach war die Druckerei in Ursel eine unzulässige Einrichtung, eine sogenannte „Winkel-Druckerei“, weil die genannten Voraussetzungen fehlten.

Schon die ersten Schriften, die den Namen des Ortes nennen, auch den Drucker und die Jahreszahl, sind fragwürdig. Am 25. März 1557 schlug der Frankfurter Rat dem Drucker Peter Braubach ab, eine polemische Schrift zum Abendmahlsstreit, gegen Johannes Calvin gerichtet, drucken zu dürfen. Am 15. April, nur drei Wochen später, schreibt der Rektor der Lateinschule in Frankfurt, Johann Cnippius, an Calvin in Genf, dass „in vicinum oppidulum cui nomen Ursella esse“ (im benachbarten Städtchen, das Ursel heißt) diese Schrift gedruckt wurde und noch in den letzten Tagen der Frühjahrsmesse zum Verkauf kam. Wie konnte das geschehen?

Eine arbeitsfähige Druckerei braucht nicht nur eine Presse, sie braucht Lettern und einen Vorrat an Papier, sie braucht Farbe und Ballen zum Auftragen, sie braucht Werkzeug und Platz für den Satz und die Zurichtung, vor allem aber je zwei gelernte Setzer und zwei Drucker sowie etliche Hilfskräfte. Die „Gründung“ der Urseler Druckerei muss also als Gemeinschaftswerk gesehen werden.

1. Eine Schrift – und Wochen später auch weitere Manuskripte – werden nicht in Frankfurt zum Druck zugelassen.
2. Hartmann Beyer, lutherischer Prediger in Frankfurt, Freund des Antragstellers Peter Braubach und Gesinnungsgenosse der streitbaren Lutheraner ist in Ursel bekannt. Er steht im Kontakt mit dem Grafen in Königstein und gewinnt ihn für das Projekt. Besonders passende Räume werden benötigt.



Ansicht der Stadt Frankfurt, Kupferstich von Braun-Hogenberg, Köln, 1579. Vor den Taunusbergen im Hintergrund ist „Vrsel“ zu erkennen. (Original, Sammlung M. Kopp)

3. Nicolaus Henricus aus Ursel arbeitet als Drucker in der Werkstatt von Peter Braubach. Auch er vertritt aus persönlicher Überzeugung die rechtgläubige lutherische Position. Er übernimmt die Aufgabe.
4. Der Ortsname wird umgehend zum Druckort erklärt, die Schrift selbst aber aus Zeitgründen bei Braubach hergestellt.
5. In den folgenden Wochen wird die Presse aufgebaut und die Werkstatt eingerichtet. Damit ist eine kleine Druckerei für die Theologen um Flacius Illyricus sichergestellt. Ihre Kapazität ist eng begrenzt, aber selbst wenn in Frankfurt Manuskripte gesetzt und gedruckt werden, der Name „Ursel“ sorgt für die problemlose Abwicklung.

Auch kleine Holzschnitte, griechische und hebräische Typen, kunstvolle Titelschriften, Schmuckbordüren und andere Besonderhei-

ten wurden zum Gebrauch auf den Weg nach Ursel und zurück nach Frankfurt gebracht.

Wieder auf den zweiten Blick fällt auf, dass in den Jahren 1599 – 1606 Bücher in den Handel kamen, die zwar „Vrsellis“ als Druckort nannten, aber nie die Stadt gesehen hatten. Verantwortlich dafür war Cornelius Sutorius, der mehr Satz- und Pressenleistung brauchte, als die von Henricus übernommene Einrichtung hergeben konnte. Er hatte mehr Aufträge bekommen, auch solche mit Notendruck und Kupferstich-Karten, die er nur mit den Voraussetzungen in Frankfurt erfüllen konnte. Er hatte immer noch damit zu kämpfen, dass man ihm bei seiner Übersiedlung aus dem Kölner Gebiet die Niederlassung in der Stadt selbst verweigert hatte. Dort gab es acht Druckereien mit 30 Pressen. So suchte und fand er freie Kapazitäten bei solchen Kollegen, die zur

Kooperation bereit waren. Zacharias Palthenius signalisierte solche Bereitschaft mit der Formulierung „Collegium Musarum Novenarum Paltheniano“ im Druckvermerk. Sein Signet erschien dann auch auf Drucken, die den Namen von Sutorius und Vrsellis trugen. Höhepunkte waren die Jahre 1601 und 1602, in denen die offiziell aus Vrsellis stammenden Drucke die Leistungsfähigkeit der dort befindlichen einzigen Presse mit dem Stammpersonal um das Dreifache überstieg.

Nach diesen engen Kontakten zwischen Ursel und Frankfurt, den Buchdruck betreffend, kam mit der konsequent durchgeführten Restauration 1605/1606 der Abbruch. Der unternehmerische Geist und das Bildungsengagement unter den Einwohnern waren erloschen. Auch die Ausgezogenen waren ein schmerzlicher Verlust. Einen Nachfolger für Cornelius Sutorius gab es nicht. Er verschwindet, ohne irgendeine Spur zu hinterlassen. In den Jahren 1606/1607 gibt der Verleger Caspar Beller aus Antwerpen vier kleine Bücher heraus, bei denen es im Druckvermerk heißt: „Vrsellis, Typis Cornelij Sutorij.“, d. h. „mit den Lettern des C.S.“ Er selbst handelt nicht mehr.

Allein die Fachkräfte, die Drucker und Setzer, pendeln zwischen Familienwohnsitzen in Ursel und Arbeitsplätzen in Frankfurt. In diesen Jahren erscheinen in verschiedenen Verzeichnissen 15 Drucker und Setzer mit Namen und dem Zusatz „Ursel“, keine geringe Zahl.

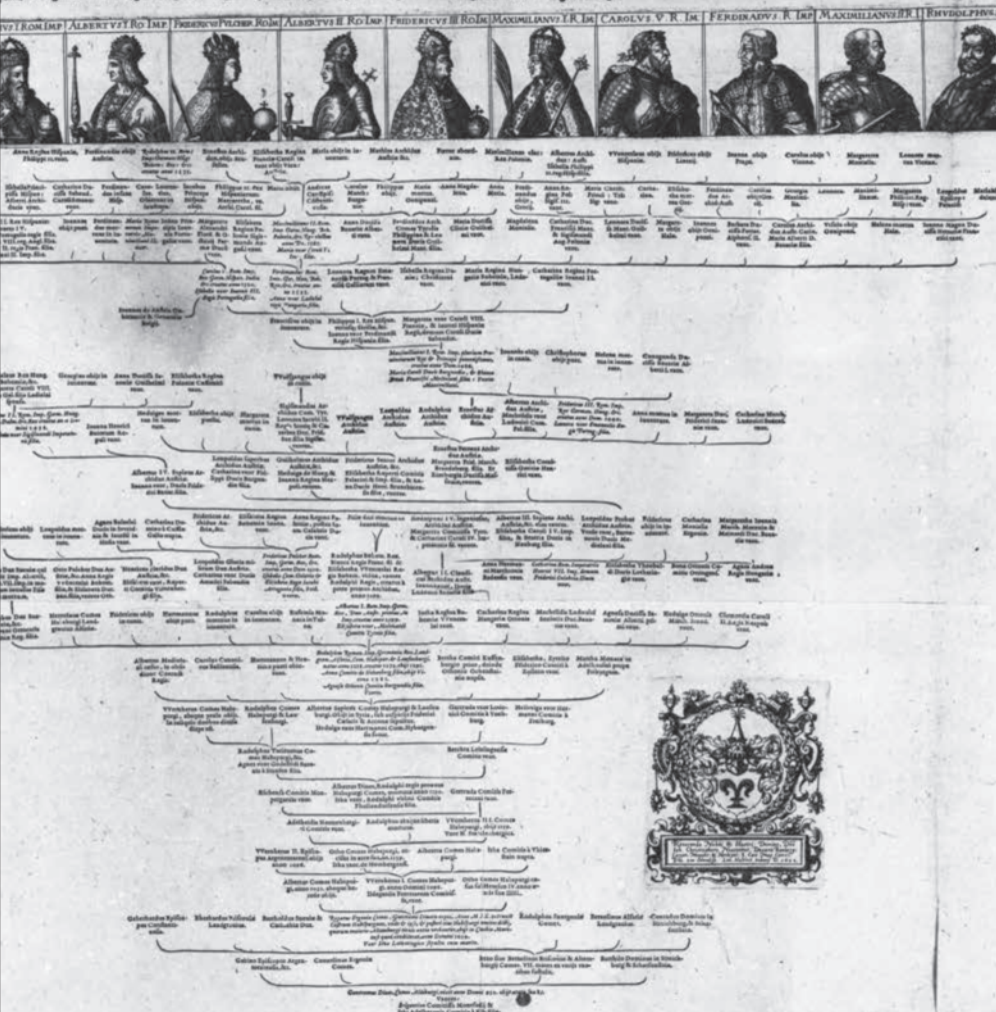
Der in Mainz ansässige Buchdrucker Balthasar Lipp, der für katholische Autoren und Verleger arbeitet, bringt in den Jahren 1608 und 1609 einige umfangreiche Werke auf den Markt, auf deren Titelseiten Ursel als Druckort genannt wird. Danach, bis in das Jahr 1617, erscheint kein Urseler Druck. Dass in Zukunft im Rahmen der Digitalisierung von Bibliothekskatalogen und Büchern im Volltext noch Exemplare aus diesen Jahren gefunden werden, ist unwahrscheinlich. Die Werkstatt liegt still.

Ob von Mainz aus ohne ausdrücklichen Hinweis auf Ursel die Presse und die Einrichtung dort genutzt werden, um eigene Aufträge abzuwickeln, bleibt offen. Die Druckereien von Johann Albin (1598–1620) und Johann Volmar (1611–1619) kämen dafür in Frage. Die Spuren in Dokumenten und Drucken reichen aber nicht aus, um einen Verdacht zu bestätigen. Auf jeden Fall wäre ein solcher Vorgang mit einem beträchtlichen Aufwand verbunden gewesen.

Eine letzte Aktivierung der Presse in Ursel begann mit der Arbeit des Wendel Junghen, der als Lohndrucker ohne die Aufträge aus Köln allerdings nicht hätte bestehen können. Der Verleger Anton Hierat hatte sich entschlossen, in der Nähe zu Frankfurt verstärkt zu investieren. Spätestens 1617 hatte er die Papiermühle am Stadtrand von Ursel gekauft und betrieben. Die Druckerei erhielt Aufträge von ihm, aber Kriegseignisse beendeten nach nur sechs Jahren die Fortführung. Im Sommer des Jahres 1622 hatten Braunschweiger Truppen im Kampf mit Tillys Soldaten in der Schlacht bei Höchst am Main „im Churfürstlichen Meintzischen Land/ der Graffschafft Königstein/ mit Brennen und Plündern sehr vbel gehauset/ Obern Ursell/ Ober Erlenbach/ Weißkirchen (... weitere 10 Orte werden genannt) in Brandt gesteckt/ zum theil gantz zum theil der mehrer theil der Häusser abgebrandt.“

Auch die Druckerei wird so stark beschädigt, dass die letzten Drucke im Frühjahr 1623 auf der Messe in Frankfurt angeboten werden. Wendel Junghen stirbt im gleichen Jahr, und Wendel Meckel muss sein 1621 so groß angekündigtes Vorhaben halbjährlich erscheinender Zeitungen zu den Frankfurter Messen einstellen. Die Zeit des Buchdrucks in der Stadt war vorbei.

Seit 1557 war diese „Filiale“ Frankfurter und später Mainzer Druckereien hilfreich gewesen. Sie hatte Möglichkeiten eröffnet, die Zensur des Frankfurter Rates zu umgehen,

[illegible]

Per Othanium de Strada à Rosberg, Ciurm Romanum, Rodolphi II. Rom. Imp. Nobilem Aulicum & Antiquarium.

URSEILIS
Ex Officina Typographica Cornelij Suortij, sumtibus Leuini Hultij.

Anno M. DCII.

Der Druckvermerk zum Einblattdruck „Genealogie des Hauses Habsburg“ nennt „Ursellis, ex Officina Typographica Cornelij Sutorij, 1602“, obwohl die Einrichtung in Oberursel weder Kupferstiche noch einen solchen Mischsatz liefern konnte. Herstellungsort kann nur Frankfurt sein. (Original der Forschungsbibliothek Gotha)



Zwei Jahre nach der Zerstörung der Druckerei erscheinen zwei Foliobände mit der Angabe „Ursellis“, ein Grund dafür ist unbekannt. Zwei Drucke von Henricus zum Größenvergleich davor. (Aufnahme der Exemplare der Universitätsbibliothek Göttingen: M. Kopp)

durch die Nähe zur Stadt bei Messen zeitnah durch Gegenschriften beteiligter Autoren zu reagieren und hinter dem Namen „Vrsellis“ einen anderen Druckort zu verstecken. Katholische Verleger nutzten die Chance, vor den Mauern des lutherischen Frankfurt im Mainzer Herrschaftsbereich drucken zu lassen, was dort verhindert wurde. Die Bedeutung ging aber durch die Zeitumstände verloren. Die zentralen Orte des Buchdrucks brauchten keine „Außenorte“ mehr, und die Zerstörung am Anfang des Dreißigjährigen Krieges beendete nur, was bereits offensichtlich nicht mehr zu ändern war.

Ein großes Rätsel beschließt die Liste der heute noch nachweisbaren Drucke aus Oberursel. Mit der Jahresangabe 1625 findet sich in der Universitätsbibliothek in Göttingen ein

großformatiges zweibändiges Werk des italienischen Jesuiten und Moralisten Vincenzo Filliucci (1566–1622), verlegt von Anton Hierat in Köln, mit der eindeutigen Nennung von „Vrsellis“ als Druckort auf dem Titelblatt. Die Druckerei bestand 1625 nicht mehr, aber der Name war noch so wichtig, dass er genannt wurde. Warum?

Das wird ein Rätsel bleiben, das auch auf den zweiten Blick nicht zu lösen ist.

Anmerkung:

Der Verfasser wird zum Jahresende 2015 seine Forschungsergebnisse im Internet vorlegen. Unter www.ursellis.de werden nicht nur das Verzeichnis der Urseler Drucke, sondern auch die Liste der benutzten Literatur, Quellen und Internetzugänge einsehbar sein.